Die griechischsprachigen Muslime im Südosten des Schwarzen Meers (Pontos)

von Thede Kahl

Dieser Beitrag ist der zweite Teil der EXANTAS-Reihe „Apoikia und Diaspora" mit populärwissenschaftlichen Essays von Thede Kahl über dessen Reisen in griechische Gemeinden außerhalb Griechenlands.

Dabei sollen nicht die relativ jungen Gastarbeitergemeinden im Vordergrund stehen, sondern Restbevölkerungen älterer Kolonisationen oder Migrationen – altansässige griechische Bevölkerung also, die in dem jeweiligen Siedlungsgebiet im Laufe von Jahrhunderten eine Kultur ausprägen konnten, die sich in vielem von der Kultur des heutigen Griechenlands unterscheidet.

Diesem Bericht folgen Reisen zu den Grecani-Sprechern Kalabriens, zu den Nord-Epiroten Albaniens, auf die Insel Gökçeada (Imvros), in die griechischen Gemeinden rund um das Schwarze Meer und zu einigen kaum bekannten Sprachinseln Rumäniens und Bulgariens...

*Dieser Artikel wurde in der Zeitschrift der deutsch-griechischen Gesellschaft **„Hellenika"** veröffentlicht, der wir hiermit herzlich für die Abdruck-Genehmigung danken. Unser Dank gilt insbesondere Herrn Prof. **Cay Lienau**.*

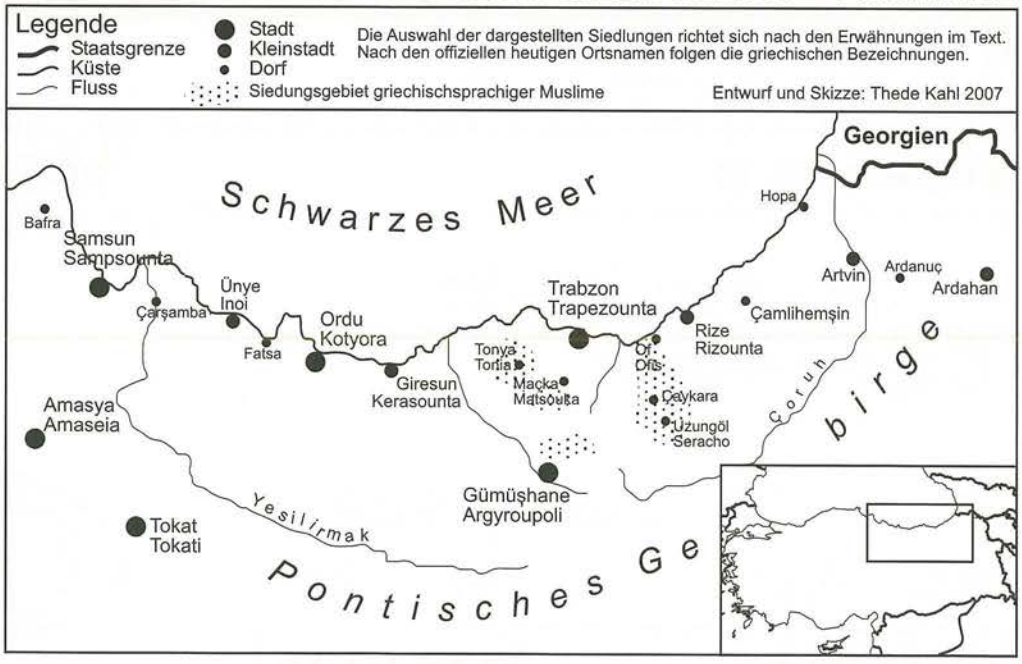
Im äußersten Nordosten der Türkei, unweit der Grenze nach Georgien, liegt eine wunderschöne Küsten- und Gebirgslandschaft – der ehemals stark griechisch besiedelte Pontos. Zwischen dem Schwarzen Meer und dem Pontischen Gebirge, das im Kaçkar bis zu 3.932 m Höhe erreicht, liegt ein schmaler Küstenstreifen. Das Klima in den teilweise immergrünen Gebieten ist mild und von viel Niederschlag und hoher Luftfeuchtigkeit geprägt. Die Flüsse sind ausnahmslos kurze, aber fisch- und wasserreiche Gebirgsbäche. Die regenreiche Küstenregion ist reich an Nuss- und Obstbäumen (Kirschen, Birnen und Äpfeln) sowie an Teesträuchern und Weinbergen, während im südlich anschließenden Hinterland ausgedehnte Weidegebiete und Wälder liegen. Die Höhenlagen sind geprägt durch eisbedeckte Gipfel, tiefe Schluchten, Seen und zahlreiche Quellen.

Die Argonautensage über die Reise Jasons und der 50 Helden nach Kolchis, die in der Odyssee beschriebenen Abenteuer des Odysseus im Lande der Kimmerier, die Bestrafung von Prometheus durch Zeus am Kaukasus, die Reise des Herakles auf dem Schwarzen Meer und andere griechische Mythen belegen die kulturelle Bedeutung der Region seit der Antike. Zahlreiche Persönlichkeiten von Weltruhm konnte der Pontos hervorbringen. Darunter waren der Philosoph und Schüler Platons, Herakleides Pontikos, der kynische Philosoph Diogenes von Sinope (bekannt als Diogenes in der Tonne) und der Geograph und Historiker Strabōn aus Amaseia (heute Amasya).

Griechische Kolonien am Schwarzen Meer

Die Bezeichnung ‚Pontus' (lat.) oder ‚Pontos' (griech.) hat im Laufe der Zeit einen mehrfachen Bedeutungswandel durchgemacht. *Euxeinos Pontos* – Gastliches Meer – ist der altgriechische Name des Schwarzen Meeres und seiner Küsten. Auch wenn vielen Pontosgriechen die Bedeutung "Gastliches Meer" gefallen mag, ist die Bezeichnung *Axeinos Pontos* – Ungastliches Meer – wesentlich älter. Doch bei der Ableitung vom griechischen *axeinos* scheint eine Volksetymologie vorzuliegen, denn es dürfte sich um die griechische Nachahmung des persischen Wortes für dunkel – *axšaina* – handeln (BAMBINIOTIS 1998, S. 694). Ursprünglich bedeutete das Wort *Pontos* im Griechischen ‚Meer', konnte sich aber auch auf eine Meeresstraße oder eine Meerenge beziehen – wie man am Wort Helles*pont* (Ελλήσ-*ποντος*) gut nachvollziehen kann. Heute wird der Begriff ‚Pontos' auf den gesamten

Pontos - Die südöstliche Schwarzmeerküste - Karadeniz



Schwarzmeerraum bezogen, besonders im Griechischen jedoch ist der Begriff überwiegend mit den ehemaligen griechischen Siedlungszentren in der Nordtürkei verbunden.

Die griechische Kolonisierung der Küstenländer am Schwarzen Meer kann bis ins 8. Jahrhundert v. Chr. verfolgt werden. In dieser Zeit wurden die Ansätze für die Entstehung bedeutender antiker Städte gesetzt: Amisos (das spätere Sampsounta und heutige Samsun), Kotyōra (heute Ordu), Sinōpē (heute Sinop) und Trapezous (heute Trabzon), um nur die wichtigsten zu nennen. Bald darauf folgten Städte an den nördlichen Küsten des Meeres, vor allem auf der Krim. Ihre Besiedlung erfolgte zunächst von Milet aus, aber auch aus Regionen des übrigen Griechenlands. Wichtigster Grund für die Wanderungen war die Anlage neuer Stadtstaaten sowie die Suche nach Gold und Erzen. Im 6. Jh. v. Chr. wurde das Schwarzmeergebiet von den Persern unterworfen, im 5. Jh. stand es unter dem Einfluss der Seemacht Athen. Im Jahr 281 v. Chr. entstand das Pontische Königreich, das bis 63 v. Chr. Bestand hatte und sich weit ausdehnen konnte. Wichtigste Residenzstadt des Reiches war Sinōpē. Seine größte Ausdehnung erlangte es unter Mithradates VI. Eupator (120 bis 63 v. Chr.), als es sich über die Süd- und Nordküste des Schwarzen Meeres erstreckte, von Amastris (heute türk. Amasra) bis nach Pityus am Kaukasus (heute Georgien), über Pantikapaion und Tanais (heute russ. Azov) bis auf die Krim (Kerč, Cherson) und nach Olbia (heute Ukraine). Nach seinem Tod wurde ein Teil des Landes zur römischen Provinz Bithynia. Bereits zu Zeiten des Kaisers Diokletian (284–305) begann sich das Christentum am Pontos auszubreiten. Nach Eingliederung im Bosporanischen Reich kam es zur Bildung neuer pontischer Königreiche. Zu byzantinischer Zeit lebte die Bezeichnung ‚Pontos' in zusammengesetzten Provinznamen weiter (Helenopontos, Pontos Polemoniakos). Während Trapezous zunächt von Sinōpē abhängig blieb, wurde die Stadt von 1204 bis 1461 Zentrum des Kaiserreichs von Trapezunt in den Grenzen des antiken Pontos, bevor die Region an das Osmanische Reich fiel.

Viele Bewohner der reichen Küstenstädte und der Dörfer flohen nach der osmanischen Eroberung in die umliegenden Gebirgsregionen des Pontos, in dem Versuch, fernab der Aufmerksamkeit der neuen Herrscher, in neu gegründeten und freien christlichen Dörfern und Städten zu leben. Ein großer Teil wanderte in das Russische Reich aus, vor allem in dessen südliche Küstengebiete, nach Georgien, Armenien und Kasachstan, wo sie neue griechische Gemeinden gründeten. So entstanden kulturelle Zentren, die auch weiterhin vom nunmehr osmanischen Pontos geflohene Griechen aufnahmen. Die Griechen verloren ihre Vormachtstellung und wurden zur marginalisierten ethnischen Minderheit.

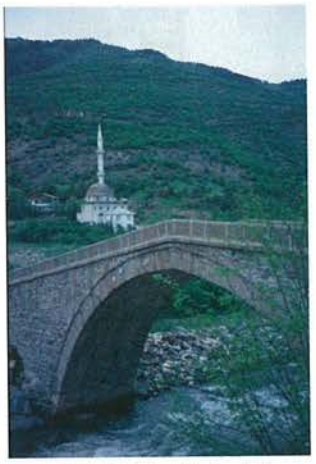
In den Kriegsjahren 1916 bis 1918 wurden die Städte der südlichen Schwarzmeerküste von russischen Truppen besetzt. Zuvor waren 1915 die großen armenischen Gemeinden vernichtet worden. 1920-1923 kam es in Folge des Bevölkerungsaustausches zwischen Griechenland und der Türkei, der abschließend in der Konvention von Lausanne festgesetzt wurde, zur Vertreibung der griechischen Einwohner.

Der Bevölkerungsaustausch bedeutete für die pontischen Griechen die nahezu vollständige Vertreibung aus der Heimat. Außer einigen wenigen Tausenden, die zum Islam konvertiert waren, siedelten ca. 300.000 Pontosgriechen nach Griechenland über. Insgesamt mussten auf beiden Seiten, völkerrechtlich sanktioniert, zwei Millionen Menschen ihre Heimat verlassen, davon fast 1,5 Millionen Griechen und knapp 500.000 Türken. Dabei muss betont werden, dass der Austausch auf dem Argument der Religion und nicht demjenigen der Sprache aufbaute. So ist zu erklären, dass Teile der griechisch-orthodoxen Bevölkerung, die nach Griechenland floh, kein Griechisch beherrschte, während zahlreiche der verbliebenen Muslime in der Türkei Sprecher griechische Dialekte waren. Die Vertreibungen und die Zerstörungen griechischen Kulturgutes im Pontos sind eines der traurigsten Kapitel der neugriechischen Geschichte.

Unterwegs im Pontos

Erstes großes Ziel unserer Reise war die Hafenstadt Trabzon (griech. Trapezous, Trapezounta). Die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz hat heute rund 210.000 Einwohner. Die alte Stadt liegt auf einem terrassenförmigen Hügel (altgriech. *trapeza* = Tafel), so dass der gräkophone Reisende schnell versteht, wie der Name der Stadt zustande kam. Ihre Bedeutung verdankte sie dem Abbau von Gold, Kupfer und Silber im Pontischen Gebirge und ihrer Rolle als Warenumschlagplatz auf dem Seeweg zum Mittelmeer und am Ausgang einer bedeutenden Karawanenstraße, die vom Schwarzen Meer nach Persien und Zentralasien führte.

Nach Trabzon zog mich unter anderem eine Einladung an die Historische Abteilung der dortigen Technischen Universität. Wenn ich auch im Vorfeld angeboten hatte, über die „Griechische und griechischsprachige Minder- »



Moschee bei Macka (Matsouka)

Kaffeehaus Hamburg in Tonya

Zu Gast in den Bergdörfern

Pontos

Lyra-Bauer in Trabzon

Amasya tozal

Der Tanz auf den Parharia von Tonya

Im Supermarkt von Camlihesin

heit in der Türkei" zu sprechen, legte man mir sehr nahe, das Thema kurzfristig umzudrehen, also lieber über die „Türkische Minderheit in Griechenland" zu sprechen, weil sonst zu befürchten wäre, dass nicht genügend Zuhörer kämen. Auf den Ankündigungen der Veranstaltung war das Thema bereits geändert worden, so dass mir nicht viel übrig blieb. Doch selbst mit diesem diplomatisch gebremsten Thema glaube ich nicht, dass ich mich besonders beliebt gemacht habe.

Nach getaner Arbeit konnten wir uns guten Gewissens den touristischen Höhepunkten zuwenden. In Trabzon lohnt ein Besuch der erhaltenen Kirchen. Die Agia Sofia (türk. Ayasofya), die unmittelbar nach der Ankunft der Komnenen 1204 errichtet wurde, unter den Osmanen in eine Moschee umgewandelt worden war und heute ein Museum ist, und die Panagia Chrysokefalos, die heute als Moschee dient. Von Interesse ist außerdem eine fünf Kilometer südwestlich der Stadt gelegene Villa Atatürks und die aus dem 15. Jh. stammenden Überreste des armenischen Klosters in Kaymaklı. Die pulsierende Stadt ist heute Drehscheibe des Handels mit Armenien, Georgien, Aserbaidschan sowie dem Iran.

Schwierigkeiten verursachten mehrfach die griechischen Pässe meiner mitreisenden Freunde. Nachnamen und Geburtsorte wurden fröhlich vertauscht. Wir mussten uns daran gewöhnen, uns als „Herr Kavala" oder „Herr Münster" auf der Hotelquittung wiederzufinden. Am Abend freute ich mich über zahlreiche Gelegenheiten, mein Russisch üben zu können: Bildhübsche russische Touristinnen bevölkerten die Bars und Restaurants. Da sie allerdings auch am nächsten Morgen in denselben Bars herumhingen und einen eher müden als bildhübschen Eindruck vermittelten, musste ich meinen Freunden Recht geben, dass sie offenbar nicht ausschließlich touristische Interessen verfolgten.

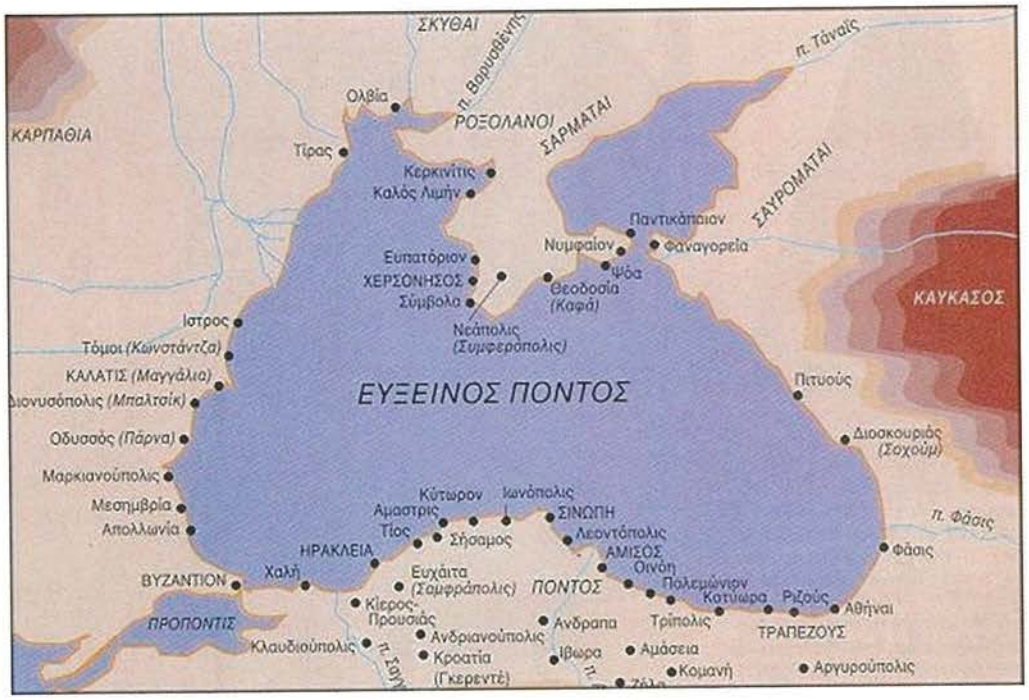
Ein abendlicher Spaziergang in Trabzon führte uns zu einem Instrumentenbauer und einigen Musikgeschäften. Zu meiner großen Freude findet man unter den vielen CDs mit regionaler Musik auch ein paar Aufnahmen in griechischer Sprache. Viele Musiker verwenden dieselben Rhythmen und Instrumente, die man bei den Pontosgriechen in Griechenland hören kann: Dominierend sind pontische Kniegeige (griech. *lyra* oder *kementzes*, türk. *kemence*) und der Dudelsack (*tulum*), die in der modernen Musik durch Keyboards ersetzt werden. Aber auch in den Musikpublikationen überraschen immer wieder griechische Begriffe; allein der Name für Tanzmusik – Horon – ist vom griechischen *choros* abzuleiten. Die Tänze werden wie bei den Pontosgriechen in Griechenland von Männern in engen, schwarzen Trachten getanzt, während die Frauentrachten sehr bunt sein können. Auch wer in Griechenland große Erfahrung mit pontischen Tanzschritten gesammelt hat, wird in der Türkei Schwierigkeiten haben. Zu groß ist die Vielfalt der regionalen Tänze, fast jedes Dorf kennt eigene Schritte. Der Instrumentenbauer erzählt uns, dass sein Beruf von Generation zu Generation vererbt wird. Die Lyra, die er professionell herstellt und verkauft, hat drei Saiten und wird mit dem Bogen gespielt. Ihr Klangkörper wird aus dem harten Holz des wilden Pflaumen-, oder Mirabellenbaumes, der Akazie oder aus Nussbaum hergestellt. Er ist an den Seiten und hinten abgeschrägt. Der vordere Teil ist aus Tannenholz, der Bogen wird aus Olivenholz gefertigt und die Saiten aus dem Schweifhaar eines männlichen Pferdes.

Griechischsprachige Muslime und andere Minderheiten am Schwarzen Meer

Die Bevölkerung des südlichen Schwarzmeergebietes war und ist ethnisch ausgesprochen heterogen. Die Pontosgriechen bildeten über Jahrhunderte hinweg (trotz temporärer Christenverfolgungen) die größte Minderheit, bis zum Beginn des 20. Jhs. Durch Verfolgungen und Vertreibungen in den Jahren 1914, 1917, 1923 im Zusammenhang mit der Staatsgründung der Türkei wurden nicht nur die Pontosgriechen in dem Gebiet ausgelöscht, es kam auch zu starker Abnahme der Lasen, Hemşinli / Armenier, Georgier, Juden und Kurden.

Die Zahl der griechischen Siedlungen im südöstlichen Pontos *vor* der Vertreibung wird auf rund 800 geschätzt (KONTOSOPULOS 1994, S. 10). Ihr Siedlungsgebiet war jedoch stark verstreut, und durch den mangelnden Zusammenhalt konnten sich viele Subdialekte herausbilden, die unterschiedlich stark von den jeweiligen Nachbarn beeinflusst wurden. An der gegenüberliegenden Küste auf der Krim und, von dort aus um die Stadt Mariupol' (griech. Marioupoli, zu kommunistischer Zeit Ždanov), ist es zur Vermischung nordgriechischer (thrakischer) Dialekte mit pontischem Griechisch gekommen.

Das „pontische" Griechisch (griech. *pontiaka*, türk. *rumca*) ist gegenüber dem heute in Griechenland gesprochenen Griechisch sehr konservativ und hat Archaismen bewahrt wie beispielsweise den Infinitiv nach „wollen" (MACKRIDGE 1999, S. 27), weshalb es einige Autoren gerne als das reinste Griechisch, ja sogar als Altgriechisch (so z.B. AGTZIDIS 2007) bezeichen. Es ist zwar auch aus dem Attischen hervorgegangenen, hat



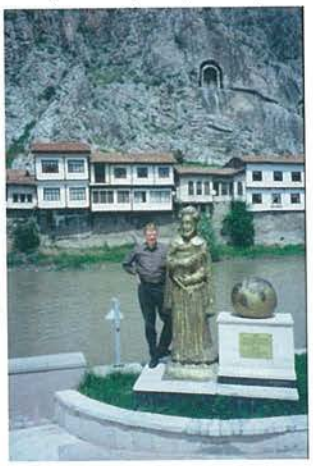
In den Bergdörfern sind die meisten Häuser bis heute aus Holz

Schiff aus Hopa unweit der Grenze nach Georgien

Herrenhaus in Konaklar

Foto

Thede Kahl (links) und sein alter Kollege Strabo (rechts) in Amasya



sich aber in großer Entfernung zur „Mutter Griechenland" in vollkommen anderer Art und Weise entwickelt. Sprecher des Standardgriechischen verstehen in der Regel kein Wort, wenn sie pontische Dialekte hören.

Auch nach den umfangreichen Vertreibungen und Migrationen des 20. Jahrhunderts ist das Griechische am Schwarzen Meer weiterhin zu finden, wenn auch nur noch in kleinen Sprachinseln:

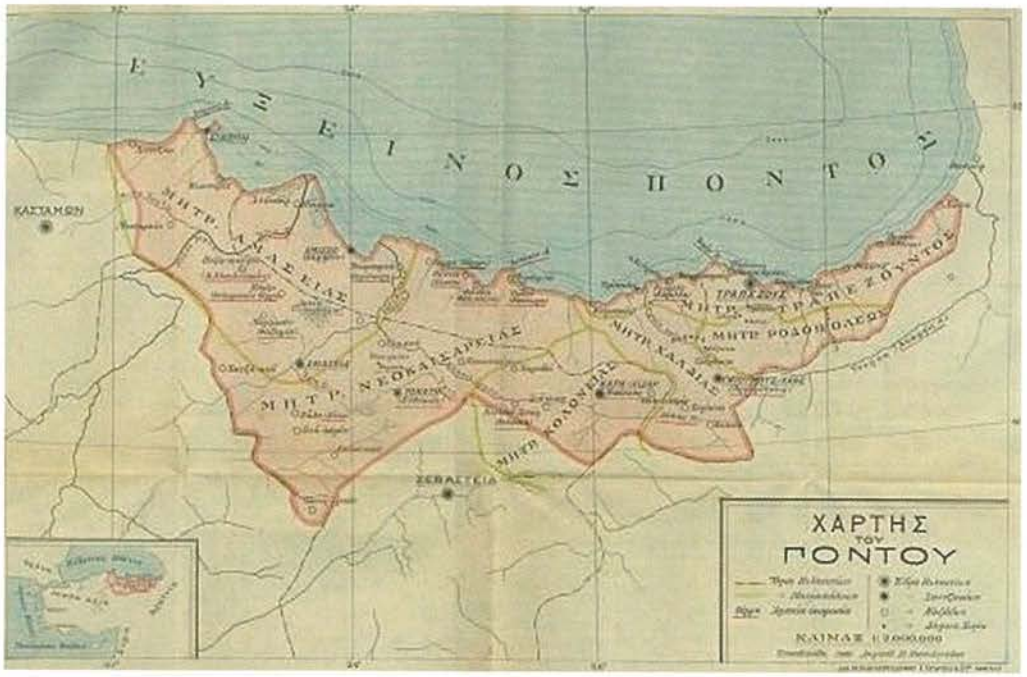
a) an der südöstlichen Schwarzmeerküste zwischen Samsun (Türkei) und Batumi (Georgien),
b) in küstennahen Städten Armeniens und Georgiens,
c) in den Hafenstädten der Ukraine, allen voran Mari- upol und umliegenden Dörfern am Meer von Azov,
d) in einigen Städten der Schwarzmeerküsten Bulga- riens (Varna, Nessebär, Sozopol) und Rumäniens (Sulina, Constanţa).

Die Zahl der griechischen Siedlungen im südöstlichen Pontos vor der Vertreibung wird auf rund 800 geschätzt

Bei den genannten Gruppen handelt es sich um griechisch-orthodoxe Christen, lediglich die unter (a) genannten Sprecher des pontischen Griechisch sind sunnitische Muslime. Und genau unter diesen „Greek speaking Muslims" (ANDREWS 1989, S. 373), die in Griechenland heute als *klōstoi* (Konvertiten) bezeichnet werden, befinden wir uns auf dieser Reise. Wir bewegen uns im östlichen Pontos durch die Provinzen Giresun (griech. Kerasounta), Trabzon (griech. Trapezounta), Rize (griech. Rizounta) und das Hinterland dieser Küstenstädte.

Da das Griechische den Handel im südöstlichen Schwarzmeerraum durch das 19. Jh. hindurch (BRYER 1970, S. 40) dominierte, besaß die Sprache eine große Assimilationskraft. Es ist daher nicht sicher geklärt, ob es sich bei den heutigen Griechischsprechern an der türkischen Schwarzmeerküste um islamisierte Griechen (wie man in Griechenland gerne betont) oder um sprachlich gräzisierte Türken handelt (wie man in der Türkei gerne betont). Die Islamisierung hat wahrscheinlich in mehreren Wellen im 17. Jahrhundert stattgefunden. Es waren überwiegend opportunistische Gründe, vor allem erhebliche Steuervorteile, die die Einwohner zu Konvertierungen bewegten.

Pontos



Die früher wichtige Eigenbezeichnung rōmios, die sich vom Oströmischen Reich (Byzanz, dem zweiten Rom) ableitete, ist heute in Liedern erhalten, kann aber in der Türkei nicht mehr gehört werden.

Die griechischsprachigen Muslime des Pontos sind durchweg Sunniten (ANDREWS 1989, S. 146). Die Anwesenheit einiger Kryptochristen – Personen, die christliche Bräuche und Traditionen pflegen, aber formell der islamischen Glaubensgemeinschaft angehören – wird in der griechischen Presse gerne hochgespielt. Sie dürften seit dem Bevölkerungsaustausch im heutigen türkischen Pontos keine große Gruppe mehr ausmachen (DAWKINS 1937, S. 247-275).

Das Pontosgriechische (griech. *pontiaka*) ist über Jahrhunderte hinweg von der neugriechischen Standardsprache unbeeinflusst geblieben. Am ehesten konnten sich sprachliche Einflüsse von Konstantinopel aus in den Städten des westlichen Pontos verbreiten, wo wir heute keine Griechischsprecher mehr finden. Die türkischen Einflüsse sind im Pontosgriechischen nicht so stark wie im Griechischen Kappadokiens. Nach Triantafyllidis (zit. in KONTOSOPOULOS 1994, S. 13) unterscheidet man drei Dialektgruppen:

a) *oinouniaka* in Oinoï (heute Ünye) und Umgebung mit leichten griechischen Standardeinflüssen,
b) *trapezountiaka* in Trapezounta (heute Trabzon) und Umgebung, das auch im Raum Matsouka (Maçka) gesprochen wird und Ähnlichkeiten mit *oflidika* hat, das in Ofis (Of) und seinem Hinterland gesprochen wird,
c) *chaldiotika* im gebirgigen Hinterland von Kerasounta (Giresun), von Kotyōra (Ordu) bis Argyroupolis (Gümüşhane).

In der Türkei wird bei offiziellen Volkszählungen die ethnische Zugehörigkeit nicht erfasst. In den letzten Zählungen, in denen die Sprachzugehörigkeit erfragt wurde, haben um die 4.000 bis 5.000 Personen das Griechische als Muttersprache in der Provinz Trabzon angegeben. Eine Liste der Dörfer der „Greek-speaking Muslims" im Pontos findet sich in ANDREWS (1989, 373-374). Es sind jedoch die Dörfer südlich von Maçka gar nicht und diejenigen um Çalkara nur unvollständig erfasst.

Die früher wichtige Eigenbezeichnung *rōmios*, die sich vom Oströmischen Reich (Byzanz, dem zweiten Rom) ableitete, ist heute in Liedern erhalten, kann aber in der Türkei nicht mehr gehört werden. Die ethnische Identifikation der griechischsprachigen Bevölkerung der Region ist *tourkos* – Türke. Es wäre also übertrieben, die Bevölkerung nur aufgrund ihrer Sprache als Griechen zu bezeichnen. Mancherorts sind lokale Bezeichnungen verbreitet, so bei den griechischsprachigen Bewohnern der Dörfer südlich der Stadt Of, die sich *oflides* nennen. Die Bezeichnung *Ellīnes* (Hellenen) ist hingegen unbekannt. Ihre Sprache nennen die griechischsprachigen Muslime der Region *romäisch*

(griech. *romaika* oder *romeika*, türk. *rumca*), während sie das Griechische Griechenlands als *yunanca* bezeichnen. Entsprechend werden Griechenland und das Griechentum im Pontosgriechischen *Rōmania* genannt. Durch neugriechischen Einfluss ist manchen Sprechern der in Griechenland übliche Begriff *pontiaka* oder *pontika* vertraut.

Als ‚Pontier' (griech. *πόντιος*, pl. *πόντιοι*) werden im griechischen Volksmund meist nur Personen bezeichnet, die aus dem einst stark griechisch besiedelten Dreieck zwischen Sinop, Sivas und Batumi stammen. Die Pontosgriechen, die in den Nachfolgestaaten der UdSSR lebten, werden heute in Griechenland als Rōssopontioi (Russen-Pontier) bezeichnet. Sie verließen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus 1990 zunehmend diese Gebiete und wanderten nach Griechenland aus.

Verwirrenderweise werden im türkischen Volksmund alle Menschen, die in der östlichen Schwarzmeerregion leben, ohne Ansehen der Ethnie als Lasen (türk. *laz*, pl. *lazlar*) bezeichnet. Dies führt zu der irrigen Annahme, dass es sich beim Lasischen um einen türkischen Dialekt handelt. Doch ähnlich sieht es in Griechenland aus: Wer vom Pontos kommt, muss ein *lazos* (pl. *lazoi*) sein. Entsprechend verwechseln nicht wenige die Begriffe *pontisch* und *lasisch*. Der Begriff *lazoi* wird im heutigen Griechenland dermaßen stark mit den Pontosgriechen assoziiert, dass auch die nach Deutschland ausgewanderten Griechen, unter denen ja sehr viele Pontosgriechen leben, als *lazogermanoi* (Deutschlasen) verspottet werden.

Wer aber sind die Lasen wirklich? Die Lasen oder Lazen sind ein kaukasisches Volk, das in der Nordosttürkei und in Südwestgeorgien an der Schwarzmeerküste lebt. Ihre Vorfahren waren wahrscheinlich bis ins 16. Jahrhundert orthodoxe Christen; heute sind sie hanefitisch-sunnitische Muslime. Sie sind zwischen den Städten Batumi (Georgien) und Pazar ansässig, und damit in den türkischen Provinzen Rize, Artvin und Ardahan sowie in der autonomen Republik Adscharien in Georgien. Das Lasische (lasisch *lazuri*, türk. *lazca*, griech. *lazika*) gehört mit dem Swanischen, dem Georgischen und dem Mingrelischen zur südkaukasischen oder kartvelischen Sprachfamilie, wobei es dem letztgenannten am dichtesten steht (KUTSCHER 2007). Trotz der engen sprachlichen Verwandtschaft trennt sie die Religion: Die Mingrelier sind orthodoxe Christen. Hat man all dies einmal verstanden, kann man über die Erklärung des Begriffs *lazoi* nur lachen, die in Griechenland immer wieder zu hören ist: *Lazoi* käme von „I Ellas zei" (Hellas lebt) – denn dies sollen begeisterte Griechen immer wieder entzückt ausrufen, wenn sie die Pontier am Schwarzen Meer Griechisch sprechen hören.

Ausflug nach Tonya: Geliebte Touristen, suspekte Griechen

Unsere nächste Fahrt hatte das Städtchen Tonya (griech. Togia) und dessen Umgebung zum Ziel. Wir wussten, dass die dortigen Muslime zuhause noch Griechisch sprachen. Außerdem ist bekannt, dass auf den hochgelegenen Sommerweiden, den *parharia*, das Katırga-Fest gefeiert wird. In der dritten Juliwoche versammeln sich hier Jahr für Jahr Tausende von Musikbegeisterten zu diesem Fest, das ursprünglich dem Propheten Elias gewidmet war. Auch das 25 km oberhalb von Tonya begangene Galeerenfest zeigt, dass die Bevölkerung selbst in einer baumlosen Bergregion mit dem Meer eng verbunden bleiben kann.

In Tonya angekommen, wussten wir nicht, wie wir vorgehen sollten, um ein paar Takte des lokalen Griechisch aufnehmen zu können. Als mein Blick auf das Kahvene (Kaffeehaus) „Hamburg" fiel, musste ich nicht lange nachdenken. Mit der Angabe meiner Geburtsstadt war jedes Eis gebrochen. Ein Herr mit Schnurrbart umarmte mich und meinte, die glücklichsten zwanzig Jahre seines Lebens in dieser Stadt verbracht zu haben. Sein Deutsch klang nicht gerade nach zwanzig Jahren, und so wechselten wir immer mal ins Türkische, so gut es ging. Doch nicht nur Hamburg war ein guter Aufmacher. Nachdem wir Platz genommen hatten und parfümiert worden waren, hagelte es Tee aus fast allen Städten Deutschlands:

> „Tee von Mann links, drei Jahre Lübeck!"
> „Bitte, Tee von Mann in Mitte, zwanzig Jahre Frankfurt!"
> „Hier Melone von Bruder, ein Monat Hamburg. Kam schnell zurück, war zu kalt!"

Es folgte ein wunderbares, überraschend offengeistiges Gespräch, in dem es unter anderem um das Griechische der Region ging. Allerdings muss ich ANDREWS (1989, S. 374) recht geben, wenn er über Tonya sagt: „Knowledge of Greek is poor":

> „Wir leben 20 Jahre in Deutschland können kaum Deutsch. Deutsch sollten wir lernen, was sollen wir mit einem Griechisch, das nicht einmal in Griechenland verstanden wird?"
> „Natürlich wäre es schön, wenn diese Sprache nicht verloren ginge. Aber es zu spät. Unsere Kinder verstehen es nicht einmal mehr".

In der Altstadt von Amasya

In den Bergdörfern sind die meisten Häuser bis heute aus Holz

Wilde Schlucht im Kackar-Gebirge

Herrenhäuser in der Altstadt von Amasya

Pontos

Herrenhaus in Konaklar

Schmiereien und verschmiertes Gesicht Wandmalerei im Kloster Panagia Soumela

Griechische Inschrift bei den Felsengräbern von Amasya

„In manchen Dörfern wird noch mehr Griechisch gesprochen. Hier in Tonya haben wir ein anderes, moderneres Leben."

Plötzlich meinte unser Hamburger Kaffeehausbesitzer, es wäre für uns an der Zeit, Tonya kennenzulernen. Er vermittelte uns zwei Führer, die sich bei uns Männern immer wieder einhakten oder uns an die Hand nahmen und nicht mehr von uns wichen, bis wir die Stadt verließen.

Als nächstes stand ein Besuch der Moschee auf dem ungeschriebenen Programm. Die Diskussion mit ein paar anwesenden Geistlichen fiel knapp aus, sie schienen sehr beschäftigt. Daher entschieden wir uns, auf das Minarett zu steigen. Bereits beim Aufstieg hatte ich das Gefühl, dass das Minarett dem Ansturm von sechs Personen nicht gewachsen war. Es schwankte zur einen Seite und verharrte etwas. Kurz darauf stellten wir fest, dass unsere Begleiter und Freunde umgekehrt waren und wir nur noch zu zweit waren. Doch uns hatte die Neugier auf den Ausblick gepackt, und so stiegen wir weiter. Oben angekommen schwankte das Minarett in die andere Richtung und fing nun sogar an, dem Wind nachzugeben. Ich hielt mich an einem Lautsprecher fest, durch den der Hoca zum Gebet zu rufen pflegt, und sah, wie Roulis sich am Kabel festklammerte. Gerade versuchten wir uns gegenseitig davon zu überzeugen, dass die Schwankungen nur Einbildung sein müssten, als von unten mehrere Leute aufgeregt zu uns hoch riefen. Zu unseren Ohren drangen bedrohliche Vokale und sehr wenige Konsonanten, die vollkommen unverständlich waren, aber in Begleitung mit den wilden Gesten nur eines bedeuten konnten: Kommt schnell herunter, das Minarett kippt! Wir überlegten noch, vom Minarett direkt auf den Marktplatz zu springen, rechneten uns aber dann doch mehr Überlebenschancen aus, wenn wir die Stufen herabrennen würden. Vollkommen aufgelöst kamen wir unten an, wo man uns in aller Seelenruhe erwartete. Endlich konnten wir verstehen, was sie riefen: „Kommt runter, der Hoca hat Baklava gebracht. Er wartet auf Euch mit einem Tee".

Auch der Empfang

Am Kap des Iason (Yasun Burun)
Unten: Kirchenruine am Kap des Iason

in der Schule war überwältigend! In einem großen, gemütlichen Saal standen breite Sessel, in denen wir erneut parfümiert wurden. Kaum saßen wir, wurde Tee gebracht. Wenig später reichte man uns eine große Palette Süßigkeiten. Und auch die weiteren Wünsche vermochte man uns von den Augen abzulesen. „Wollt Ihr Musik hören?", „Ja!". Schon stand ein Spieler vor uns und sang ein mindestens 20 Minuten langes Potpourri auf Türkisch und begleitete sich selbst dazu auf der pontischen Kniegeige. Und als wir sagten, dass uns das lokale Griechisch interessieren würde, wechselte er wie auf Knopfdruck die Sprache seines Gesangs. Und wieder gab es Tee.

„Könnt ihr die Sprache nur singen oder sprecht ihr sie auch noch?" fragten wir. Sofort ging jemand zum Flur hinaus, rief einmal nach links, einmal nach rechts, und schon erschienen Personen, die der Sprache noch mächtig waren. Endlich hörten wir *pontiaka* in ihrer „natürlichen Umgebung", dem Pontos! In einem schwer verständlichen Dialekt sagte einer von ihnen: „Ich bin Ali. Aber die Leute nennen mich Yorgo. Es gibt einige Dörfer in der Nähe, in denen besser Griechisch gesprochen wird als in Tonya. Wenn Ihr wollt, fahren wir

hin."

Das ließen wir uns nicht zweimal sagen und entschieden uns, den spontanen freiwilligen Führer gleich mitzunehmen. Doch vorher, so empfahl man uns, sollten wir lieber noch kurz beim Kaymakam, dem Oberbürgermeister, vorbeigehen. Dort wurden wir mit einem eher förmlich wirkenden „Willkommen" begrüßt. „Woher kommt ihr?" „Aus Deutschland, Rumänien und... *[noch lächelte der Kaymakam]* Griechenland" – und mit diesem einen Wörtchen sollte sich unsere ganze Reise ändern. Seine Gesichtszüge waren meilenweit herabgestürzt, im Nebenzimmer hörte man plötzlich ein aufgeregtes Stimmengewirr, und es stand dick in der Luft geschrieben, dass wir so langsam gehen könnten. „Auf Wiedersehen", „Allah sei mit euch". Kein Tee. Kein Gebäck. Kein Parfüm.

Der Weg aus dem Dorf heraus war beklemmend. Wo vorher Kinder spielten und uns Leute hereinwinkten, war nun gähnende Leere. Doch als wir wieder durch die wunderbare Natur fuhren, tröstete uns die wildromantische Berglandschaft. Es ging immer höher, bis das Schild İskenderli auszumachen war, das auf Griechisch Alexandrini heißt. Gleich am Dorfeingang hielten wir bei einer älteren Dame: „Kala ertete!" – „Willkommen!". Es folgte ein Gespräch, das wir ausschließlich auf Griechisch führen konnten; sie erzählte über das Leben im Dorf, über die Arbeit auf dem Feld, das Vieh in den Bergen. Groß war die Freude, als sie uns ein paar lokale Kochrezepte verriet und Roulis von Gerichten wie *tanemeno sorva* und *keskek* erfuhr, die er von seinen pontischen Großeltern kannte.

Doch im Zentrum des Dorfes zeigte sich uns ein noch einsameres Bild als in Tonya. Niemand war auf den Straßen. Wir gingen in das erste offene Geschäft. Ein paar Leute hinter der Theke, ein paar Leute vor der Theke. „Merhaba" grüßten wir korrekt auf Türkisch, „Merhaba" sagte auch unser einheimischer Begleiter. Keine Antwort. „Wie hätten gern zwei Flaschen Wasser und einen Film". Keine Antwort, keine Verabschiedung. Im nächsten Geschäft sah es zunächst nach mehr Erfolg aus: Endlich der gewohnte, warme Empfang: „Was kann ich für Sie tun?" Doch sofort hörte man einen scharfen Pfiff von gegenüber und auch dieser Herr drehte uns den Rücken zu, nachdem er uns einen verächtlichen Blick zuwarf, als würden er in seinem Leben nichts mehr bereuen, als dass er zwei Sekunden freundlich zu uns war. Yorgo schien ratlos, blickte nervös in alle Richtungen, als hätte er Hoffnung, dass von irgendwo ein Freund auftaucht. In dem Moment entdeckte er jemanden am Haus des Dorfvorstehers: »

Georgische Kirche von Hamamli

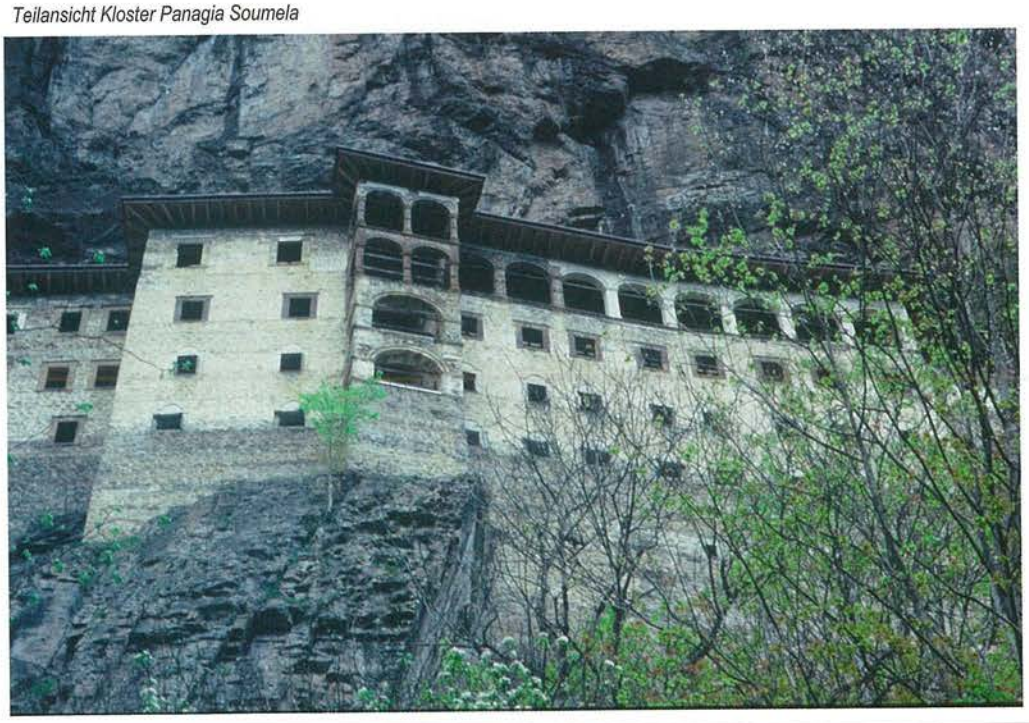
Einladung nach der Konferenz an der Uni Trabzon

Brücke Camlihemsin

Teefelder und Häuser in Konaklar bei Camlihemsin

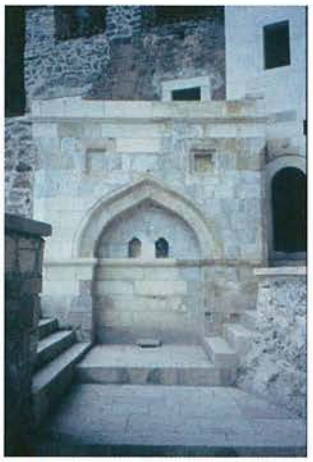
Unten: Amasya

Teilansicht Kloster Panagia Soumela

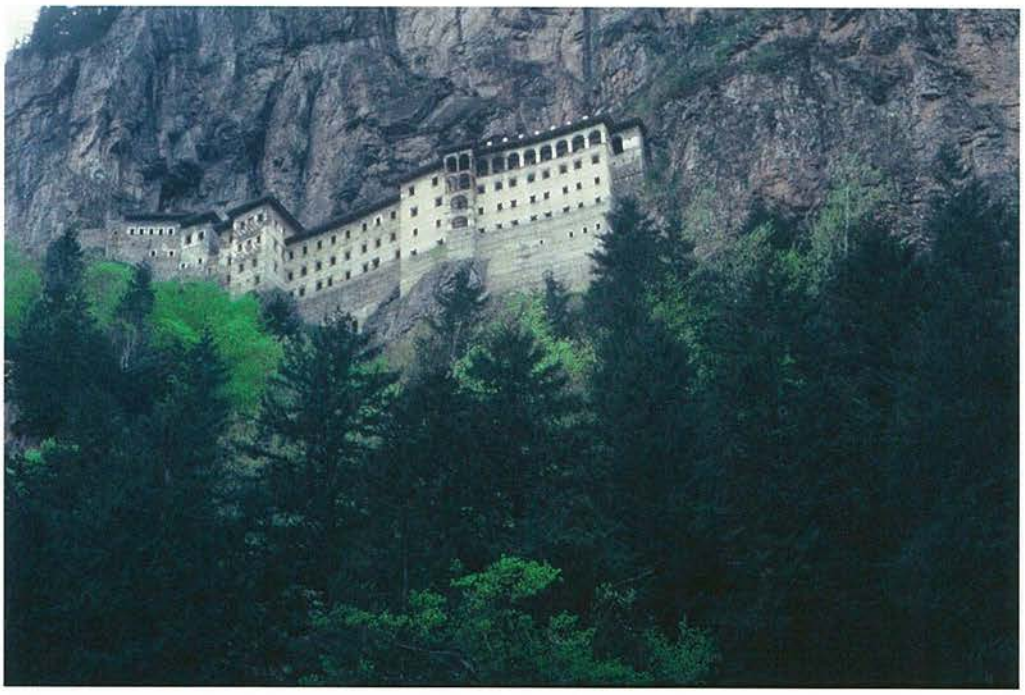


Pontos

Kloster Panagia Soumela von innen



Kloster Panagia Soumela innen



Kloster Panagia Soumela Gesamtansicht

„Das ist unsere Chance" sagte er und forderte uns auf, ihm zu folgen. „Wir wollen den Bürgermeister sprechen." Doch auch hier wurden Türen und Fenster von innen zugeknallt, als wären wir Aussätzige. Als wir uns umdrehten, sahen wir von oben, wie sich fünf Männer um unser Auto versammelten. Yorgo sagte: „Entweder ihr seid jetzt zu viel Ärger bereit oder wir hauen ab!" Am Auto angekommen, waren die fünf Männer verschwunden. Auf der Rückfahrt war das Dorf wie ausgestorben. Nicht einmal die freundliche Frau am Dorfeingang war dort, um uns zu trösten, und in Tonya war sogar das Café Hamburg verschlossen. In zwei weiteren Dörfern mit griechischsprachiger Bevölkerung, die wir heute besuchten, sollte sich ähnliches abspielen. Sobald sich jemand fand, der mit uns hätte sprechen können, wurde er zurückgepfiffen.

Vor wenigen Minuten noch tauschten wir Kochrezepte

Unten: Eingang ins Kloster Panagia Soumela

Kloster Panagia Soumela Wandmalerei

mit betagten Hausfrauen, jetzt waren wir plötzlich gefährliche Agenten. Als ich am nächsten Tag von meinen Kollegen in Trabzon erfuhr, dass die Bevölkerung vor einem als deutscher Professor getarnten Missionar gewarnt wurde, der mit griechischen Bodyguards durch die Bergdörfer zog, wusste ich nicht, welches Gefühl in mir überwiegt: Sollte ich mich einmal so richtig wichtig fühlen, oder war diese übertriebene Angst der sonst so herzlichen, gastfreundlichen und lebenslustigen Bevölkerung nicht viel zu traurig?

Yorgo empfahl uns bei der Verabschiedung, all diese Erlebnisse aufzuschreiben und bekannt zu machen. Man solle sich doch bemühen, die Sprache seiner Vorfahren zu erhalten. Nebenbei gab er uns noch Name und Telefonnummer eines Gewährsmannes in Matsouka (Maçka), der perfekt Griechisch spräche und sicher Zeit für uns hätte. Die meisten Einwohner zeigen allerdings weniger Interesse als Yorgo an ihrer alten Sprache. Besonders ungern hören Sie es, wenn griechische Journalisten und Touristen oder gar Missionare die heute muslimische Bevölkerung der Region darüber aufklären wollen, dass sie eine christliche Vergangenheit gehabt hätten.

Zwischen Himmel und Erde – Panagia Soumela

Der Weg zum sagenumwobenen Soumela-Kloster, dem Mekka aller Pontosgriechen, führt über Matsouka (Maçka). Wir fanden den Freund, der uns von Yorgo als guter Sprecher des Griechischen empfohlen wurde, problemlos. Allerdings schienen ihm seine Sprachkenntnisse nur dafür zu dienen, vorbeikommenden griechischen Touristen Souvenirs anzudrehen. Neben ein paar perfekten griechischen Sätzen, die sehr stark durch das Standardgriechische geprägt waren, konnte er in atemberaubendem Tempo auf Griechisch rechnen. Die muslimischen Griechischsprecher der Umgebung können sonst gerade einmal die Zahlen eins bis fünf auf Griechisch und zählen ab sechs auf Türkisch.

Gut 60 km südlich von Trabzon hängt im Altındere-Nationalpark in mehreren 100 Metern Höhe das vierstöckige Kloster Soumela (griech. *Panagia Soumela*, türk. *Meryem Ana* oder *Sumela Manastır*). Wie ein Adlerhorst ist es zwischen die steilen Felsen gebaut worden. Für die Bewohner der sonnendurchfluteten Ägäis muss die Umgebung mit ihrem stürmischen Meer, den dichten Wäldern, den tiefgrünen Tannen und häufigen Regenfällen in der Tat abweisend (griech. *axenos*) und dunkel (pers. *axšaina*) gewirkt haben. So wird auch der Name des Berges Mela, an dem das Kloster liegt, von *melas* (schwarz) zu erklären sein – und wahrscheinlich hängt auch der Name des Klosters damit zusammen (Tu Mela > Soumela).

Schmierereien im Kloster Panagia Soumela

Manuel III. Komnenos, der von 1390 bis 1417 Kaiser und Großkomnene von Trapezunt war, hatte ein reges Interesse an geistlichen Dingen. Im Jahr seiner Thronbesteigung stiftete er dem Soumela-Kloster ein kunstvoll verziertes Reliquiar in Kreuzform, in dessen Inne- »

Das Kloster Panagia Soumela im Wald

Pontos

Kloster Panagia Soumela hängt im Fels

Griechisch (Pontiaka)	Deutsch
Ση Σουμελά την Παναγιάν και σην Αε-Βαρβάραν εγώ με την εγάπη μου έψιαμ έναν λαμπάδαν.	Im Kloster der Muttergottes von Sumela, bei der Heiligen Barbara ging ich voll Ehrfurcht, um eine Kerze anzuzünden.
Βαζελώνα, Αη-Γάννε μου, μαναστήρ ξακουσμένον, παρακαλώ σε, λάρωσον την κάρδια μ' το καμμένον.	Vazelon, mein Heiliger Johannes, berühmtes Kloster, ich bitte dich, erlöse mein verbranntes Herz.
Ας έμ' πουλίν κι επέτανα ας έμνε χελιδόνι επέγνα σην Γαλίανναν και σον Περιστερώνη.	Wär ich doch ein Vogel, eine Schwalbe und könnt fliegen dann ging ich nach Galianna zum Kloster Peristera.

Camlihemsin

ren sich ein Splitter des Kreuzes Jesu befunden haben soll. Zum Inventar des Klosters zählten 75 Mönchszellen, ein umfangreiches Gästehaus, eine berühmte Bibliothek und ein Brunnen mit Heilwasser. Gegenwärtige Form und Ausmalung gehen auf das Jahr 1860 zurück. Die Gründung des Klosters fand der Überlieferung nach jedoch im fünften Jahrhundert statt. Nach 1923 wurde das Kloster von seinen Mönchen verlassen, die nach einem Brand die wichtigsten Reliquien und Ikonen verstecken konnten. Ihre Nachfolger sind heute in der Nähe des Dorfes Kastania bei Veria (Nordgriechenland) zu finden. Zum Zeitpunkt unseres Besuches im Jahre 2004 war das Kloster gerade frisch renoviert. Nach einer Zeit schwerer Auseinandersetzungen ist Panagia Soumela nun wieder ein friedlicher, inspirierender Ort, der auch von vielen Türken als Ausflugsziel geschätzt wird.

Kirche in Giresun (Kerasounta) 2

Lohnend ist weiterhin ein Besuch der nahgelegenen Köster Ioannīs Vazelōn und des Heiligen Geōrgios von Peristereōtas. Allerdings werden diese nicht als touristische Attraktionen behandelt und sind entsprechend schwer zu finden. Die Begehung der völlig brachliegenden, zerfallenen Gebäude ist über mehrere Stockwerke möglich, aber höchst gefährlich.

Um einen kleinen Eindruck von den Zerstörungen und dem Verfall der Klöster zu vermitteln, sei der Blick beispielhaft auf das Kloster Vazelōn gelenkt, den unsere Bilder zeigen.

Kirche am Kap des Iason (Yasun Burun)

Das überlieferte kulturelle Erbe der Schwarzmeerküste ist in Bezug auf Volksdichtung und Musik außerordentlich reich. Um sich den unermesslichen Schatz der pontischen Folklore erschließen zu können, muss man die Lieder der Lasen, Türken, Armenier und Juden des Raumes studieren – muss aber vor allem den Spuren der Pontosgriechen nach Griechenland folgen. Jedes Tal, jeder Berg, jeder Stein und jeder Fluss sind mehrfach besungen worden. Besonders zahlreich sind die überlieferten Zweizeiler, die satirischen Inhalt haben oder Weisheiten weitergeben wollen. So sind auch mehrere Lieder über die besuchte Klöster zu finden, so

Klosterruine Vazelōn, 2004

Unten: Kloster Vazelōn, Anfang des 20. Jhs. Quelle: PRINTZIPAS 1997, S. 113

Gesamtansicht von Tonya

die folgenden Zweizeiler (Quelle: EVSTATHIADIS 1986, S. 361-362): *(s.S. 22, oben).*

Tanz im Tal des türkischen Tees

Der letzte Abstecher in eine weitere kleine griechische Sprachinsel führte uns in die Dörfer südlich von Ofis (Of), zu den Ofliden. ANDREWS (1989, S. 145), der für die Umgebung Tonya sechs Dörfer als griechischsprachig angibt, zählte in den oberen Tälern von Solaklı und Gürçay südlich von Of, 40 bis 45 Dörfer, in denen noch Griechisch gesprochen wird. Bis ins 17. Jahrhundert waren große Bevölkerungsgruppen dieser Region christlich-orthodox, während dort heute eine kaum zu überbietene Dichte islamischer Einrichtungen zu finden ist. Die griechisch-englische zweisprachige Ausgabe eines türkischen Reiseführers weist bei der Beschreibung dieses Gebietes übrigens sehr delikate Übersetzungsfehler auf (NIŞANYAN 2001, S. 120): Wo es im englischen Original heißt, die Ofliden wären einst gesetzlose Räuber gewesen, heißt es in der griechischen Übersetzung, sie wären bekannt gewesen für die große Zahl an Priestern und Bischöfen unter ihnen. Ob diese Gleichsetzung von Priestern und Räubern beabsichtigt war?

Giresun (Kerasouna)

Die griechischen, armenischen und lasischen Ortsnamen der Region werden von der Bevölkerung auch heute weiterhin gebraucht. Ähnlich wie in Griechenland hat es in der Türkei umfangreiche Umbenennungen der Dörfer gegeben, bei denen nicht gerade mit großer Originalität vorgegangen wurde. Einzelne Dörfer an der türkischen Schwarzmeerküste sorgen regelmäßig für Schlagzeilen, weil sie Anträge auf Umbenennung ihrer Gemeinden stellen; es geht ihnen um die Abschaffung von Namen wie Deliler (Die Verrückten), Etekliоğlu (Söhne des Rockträgers) oder Koçbaşlar (Schafsköpfe) oder auch um die Anerkennung der alten, gewachsenen Namen.

Anbau von Mais, Tabak, Reis, Haselnüssen und Obst sowie durch wirtschaftliche Not bedingte Auswanderung und extensiver Teeanbau haben in den letzten 50 Jahren das Landschaftsbild der Dörfer am Pontos stark verändert. Jede mögliche freie Fläche in den Tälern wird für den Tee genutzt, in zahlreichen kleineren Fabriken wird er verarbeitet. Dennoch gibt es in den meisten Dörfern der Region kaum Arbeit für die Jugendlichen, und viele sind in die Städte abgewandert, vor alle nach Trabzon, İstanbul und Adapazarı.

Offen gestanden erwarteten wir aufgrund unserer Erfahrungen in Tonya, mit kaum jemandem Griechisch sprechen zu können. Zwar äußerte die griechische Journalistin LOMVARDEA (2005, S. 57) begeistert in einer Reisereportage, dass die Einwohner von Ocena „πιο Πόντιοι από οπουδήποτε αλλού" („größere Pontier sind als irgendwo anders auf der Welt") wären, doch hatte sie ähnliche Probleme wie wir (S. 58). Sie wurde eine Teilstrecke von der Polizei verfolgt und kam nur aufgrund ihrer türkischen Begleitung und einiger Lügen glimpflich davon. Angeblich gibt es sogar eine spezielle Telefonnummer, um das Militär über verdächtige Griechen zu informieren. Außerdem wussten wir inzwischen, dass der Zeitpunkt unserer Reise schlecht gewählt war, weil sie unmittelbar vor dem in Griechenland gefeierten Jahrestag des Genozids am pontischen Griechentum, dem 19. Mai, stattfand. In der Tat tauchen besonders in dieser Zeit griechische Nationalisten in der Region auf, die über die Dörfer reisen und die Bevölkerung über ihre griechische Abstammung aufklären wollen, Karten mit den griechischen Ortsnamen verteilen und damit genau das Gegenteil von dem erreichen, was sie eigentlich wollen: eine Abwendung der Einwohner von allem Griechischen und vor allem von Griechenland. Es ist daher ein großer Unterschied, ob man in der Region mit Kenntnissen des Standard- »

Wandmalerei im Kloster Panagia Soumela

Griechisches Haus in Ünye (Oinoi)

Die Agia Sofia von Trabzon

Im Kackar-Gebirge

Unten: Die Burg von Artvin

Pontos

Kirche in Giresun (Kerasounta)

Auf den Parharia von Tonya

Herrenhaus in Konaklar bei Camlihemsin 1

Frauen in Camlihemsin
Unten: Thede Kahl beim Verfassen des Textes in Amasya

griechischen oder des Pontischen unterwegs ist.

Zwar hatten auch die Ofliden offenbar große Vorbehalte, mit uns Griechisch zu sprechen, doch beinahe jeder, der mit uns eine Weile zusammen war, tat uns den Gefallen, ein paar Takte *rumca* zu sprechen. So konnten wir im Raum Of und Çaykara gut beobachten, wie die Griechischkenntnisse nach Süden hin, also in Richtung der abgelegenen Bergdörfer, zunehmen. MACKRIDGE (1987, Fn. 3) bezeichnet die nördlichen Dörfer als griechisch-türkischsprachig gemischt und die südlichen als einsprachig griechisch.

An dem Städtchen Çaykara fuhren wir vorbei, durch eindrucksvolle Bergwälder, um direkt nach Uzungöl (griech. Seracho) und Köknar (griech. Ocena, sprich Odschena) zu gelangen, wo wir gute Sprecher des Griechischen zu treffen erhofften. Als sich vor uns der See von Uzungöl auftat, hatten wir großes Glück: Wir sahen am Straßenrand eine Gruppe einheimischer Musiker, die für einige Ausflügler spielten. Natürlich gesellten wir uns dazu und wurden allen Anwesenden vorgestellt. Bauern und Bürgermeister, Händler und Hirten waren in einem Reigen miteinander vereint und bewegten sich zum Spiel der Lyra. Soziale Schranken und religiöse Unterschiede waren für einige Takte vollkommen aufgehoben.

Unter den Feiernden trafen wir bereits Einwohner aus Ocena. Ein junger Mann wies uns auf eine Text- und Musiksammlung hin, die bald im Internet veröffentlicht werden soll. Nachdem wir eine Weile mit ihm sprachen, schien er von einigen Anwesenden kritisiert zu werden, denen offenbar seine Infos schon zu weit gingen. Also reihten wir uns wieder in den Tanz ein. Immerhin hatten wir in Erfahrung gebracht, dass ein paar der ausgewanderten Personen heute in Griechenland leben. Die ausführliche Internetseite, die bald nach unserem Besuch online geschaltet wurde (www.ocena.info), wurde offensichtlich von solch einem Emigranten gestaltet. Über dieselbe Seite wird unter dem Titel „Radio Ocena" rund um die Uhr türkische und pontosgriechische Musik ausgestrahlt. Auch wenn die Seite im lokalen Griechisch gehalten wurde, zeigt sie einen gewissen Einfluss durch das Standardgriechische, das oft zur besseren Verständlichkeit in Klammern mit einem seltenen Begriff ergänzt oder auf Türkisch übersetzt wird:

Romeika (pontiaka)	*Standardgriechisch*	*Deutsch*
T'emetero ti glosa emis onemazum Romayika. So Elada (Yunanistani) leguna Pontiaka. Osimero i glossamuna puthen ceka u mathizete. Sxolia (okule) uc exume. Manaxo so xorio sintishenuma ama ta mikra ta gardele, arnashepsan na sintishenun Turce ce ya t'ato arnashepsen i glossamuna hale gale na xate.	*Τη γλώσσα μας την ονομάζουμε Ρωμαίικα. Στην Ελλάδα λέγονται Ποντιακά. Μέχρι σήμερα η γλώσσα μας δεν διδάσκεται πουθενά. Δεν έχουμε σχολεία. Μόνο στο χωριό τη συνηθίζουμε, αλλά τα παιδιά έχουν αρχίσει να προτιμούν τα τούρκικα και γι' αυτό η γλώσσα μας σιγά-σιγά χάνεται.*	*Wir nennen unsere Sprache Romeika. In Griechenland heißt sie Pontiaka. Bis heute wird unsere Sprache nirgends unterrichtet. Wir haben keine Schulen. Lediglich auf dem Dorf sricht man sie noch, doch die Kinder sprechen besser Türkisch und so geht unsere Sprache langsam verloren.*

An anderer Stelle erklärt er, warum er das lateinische Alphabet dafür verwendet:

Te metero i glosa grafete me tin Yunanca entama. Emist avuto to site epikama ya tsi xorotes muna ce ya t'ato ograshepsam na grafume te metero ti glosa me ta Latinika grammata.	*Η γλώσσα μας γράφεται με ελληνικούς χαρακτήρες. Αυτό το site το κάναμε για τους χωριάτες μας και γι' αυτό αποφασίσαμε να γράψουμε με λατινικά γράμματα.*	*Unsere Sprache wird mit griechischen Buchstaben geschrieben. Da unsere Seite für die Dorfbewohner gemacht wurde, haben wir uns entschieden, das lateinische Alphabet zu verwenden.*

Die Musiker spielten und sangen unermüdlich, bis in den Abend hinein. Es wurde fast ausschließlich auf Türkisch gesungen, manche Gespräche aber konnten wir auf Griechisch führen. Die musikalische Begegnung am See von Uzungöl war eines der eindrucksvollsten, doch leider auch eines der letzten Erlebnisse unserer Reise.

Doch dieser See ist aus einem anderen Grund in der Türkei bekannt: Die touristische Station von Uzungöl (griech. Seracho) ist eines der beliebtesten Fotomotive

der Türkei: Inmitten grüner Wälder und hoher Berge, die an die Alpen erinnern, spiegelt sich in einem kristallklaren See eine weiße Moschee mit überdimensionalen Minaretts. Wieviele Betrachter dieses touristischen Vorzeigeortes auf den vielen Werbeplakaten, die die Türkei repräsentieren, wissen wohl, dass dort Griechisch gesprochen wird? ■

Thede Kahl, Wien

(alle Fotos: Thede Kahl)

Literatur

ANDREWS, Peter Alford (1989): *Ethnic Groups in the Republic of Turkey. Supplement to the Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Vol. B 60.*

BAMBINIOTIS, Georgios D. (1998): *Λεξικό της νέας ελληνικής γλώσσας (Wörterbuch der neugriechischen Sprache). Αθήνα.*

BRENDEMOEN, Bernt (2002): *The Turkish Dialects of Trabzon. Their Phonology and Historical Development. Volume I: Analysis, Vol. II: Texts. Turcologica 50, Wiesbaden.*

BRUNEAU, Michel (Hg., 1998): *Les Grecs pontiques. Diaspora, identité, territoires. Paris.*

BRYER, Anthony (1970): *The Tourkokratia in the Pontos. Some Problems and Preliminary Conclusions. Neo-Hellenika 1, p. 30-54, Amsterdam.*

DAWKINS, R. M. (1937): *The Pontic Dialect of Modern Greek in Asia Minor and Russia. Transactions of the Philological Society, S. 15-52. London.*

EVSTATHIADIS, Státhis (²1986): *Τα τραγούδια του ποντιακού λαού (Die Lieder der Pontosgriechen). Θεσσαλονίκη.*

JANSSENS, Emile (1969): *Trébizonde en Colchide. Brüssel.*

KARVOUNIS, Christos (2002): *Griechische Sprache(n). Unter Mitwirkung von Aglaia Alexiou-Puljer und Marie-Elisabeth Mitsou. In:* OKUKA, Miloš: *Lexikon der Sprachen des Europäischen Ostens. Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens, Band 10. Klagenfurt 2002, S. 21-46.*

KOBRO, Georg (1989): *Das Gebiet von Kars und Ardahan. München.*

KONTOSOPULOS, Nikolaos G. (²1994, ³2001): *Διάλεκτοι και ιδιώματα της νέας ελληνικής (Dialekte und Idiome des Neugriechischen). Αθήνα.*

LOMVARDEA, Katerina (2005): *Αμόν είναι (Sie sind wie wir). BHMAgazino 293, 28.5.2005, S. 55-60.*

MACKRIDGE, Peter (1987): *Greek-speaking Muslims of N. E. Turkey. Byzantine and Modern Greek Studies 11. S. 115-137. 1987.*

MACKRIDGE, Peter (1999): *Η ελληνοφωνία στην περιοχή του Όφη (Πόντος). The Greek Spoken in the Region of Pontos. In: Centre for the Greek Language [Κέντρο Ελληνικής Γλώσσας (Hg.)]: Διαλεκτικοί θύλακοι της ελληνικής γλώσσας. Dialect Enclaves of the Greek Language. Αθήνα / Athens 1999, S. 25-30 (Griechisch), S. 101-105 (Englisch).*

NİŞANYAN, Sevan & Müjde NİŞANYAN (2001): *Εύξεινος Πόντος. Ταξιδιωτικός Οδηγός για τη Βόρεια Τουρκία. Black Sea. A Traveller's Handbook for Northern Turkey. Αθήνα.*

ÖZTÜRK, Özhan (2005): *Karadeniz, Ansiklopedik Sözlük (Das Schwarze Mee. Enzyklopädisches Wörterbuch). Heyamola Yayıncılık, İstanbul.*

PRÍNTZIPAS, Giórgis Th. (²1997): *Οι κρυπτοχριστιανοί. Οι εξισλαμισμοί και ο κρυπτοχριστιανισμός: Προσέγγιση στα πάθη του ελληνικού λαού (Die* ***Islamisierung*** *und das Kryptochristentum. Annäherung an die Leiden des griechischen Volkes). Αθήνα.*

Internetquellen

AGTZIDIS, Vlasis (2007): *Οι εξισλαμισμένοι Έλληνες στη σημερινή Τουρκία. Ένα εκπληκτικό φαινόμενο που επιβιώνει μέχρι τις μέρες μας (Die islamisierten Griechen in der heutigen Türkei. Ein erstaunliches Phänomen, das bis heute überlebt).*
www.hri.org/cgi-bin/brief?/forum/diaspora/turkey/krypto1.html

Doğu Karadeniz'de gizli din taşiyanlar
www.geocities.com/karadenizim/gizlidin.html

KUTSCHER, Silvia: *Forschungsprojekt zum Lasischen*
www.uni-koeln.de/phil-fak/ifl/asw/forschung/projekte/Lasisch/benningwd.pdf

MAYERHOFER, Lisa (2007): *Trabzon. Enzyklopädie des Europäischen Ostens*
www2.uni-klu.ac.at/eeo/index.php/Trabzon

Radio Ocena
www.ocena.info

Türk Çayı
www.turkcayi.com

http://news.kathimerini.gr/4dcgi/w_articles_world_1_04/03/2007_218194

Für seine Hilfe bei der Literatursuche danke ich Anastasios KATSANAKIS, *Münster.*

Berglandschaft im Kackar

Περίληψη στα Ελληνικά

Οι Ελληνόφωνοι Μουσουλμάνοι της νοτιοανατολικής ακτής του Ευξείνου Πόντου

Παρόλη την ανταλλαγή πληθυσμών μεταξύ της Ελλάδος και της Τουρκίας βάσει της συνθήκης της Λωζάννης το 1923, η ποντιακή διάλεκτος δεν έχει εξαφανισθεί ολοκληρωτικά από την περιοχή της βορειοανατολικής Τουρκίας. Ένα ταξίδι προς αναζήτηση των τελευταίων – Μουσουλμάνων – χρηστών της Ποντιακής στον Πόντο συνάντησε πολλά εμπόδια, καθότι κάθε ενασχόληση με θέματα μειονοτήτων προκαλεί την καχυποψία των τοπικών τουρκικών αρχών. Ωστόσο καταγράφτηκαν αρκετές συναντήσεις με ανθρώπους που κατέχουν ακόμα την Ποντιακή σε διαφορετικό βαθμό ο καθένας.

Thede Kahl *studierte Geographie, Slawistik und Byzantinistik in Münster, Köln und Hamburg. Nach seiner Promotion 1999 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Münster, leitender Referent am Österreichischen Ost- und Südosteuropa Institut in Wien und arbeitet seit 2008 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In mehreren Forschungsprojekten beschäftigte er sich mit der ethnischen Struktur Südosteuropas sowie mit Fragen zum Sprach- und Kulturkontakt (Habilitation "Hirten in Kontakt", 2007). Seitdem er in fast allen Regionen Griechenlands unterwegs war, folgt er dem Griechentum nun nach Italien, Kleinasien, den Vorderen Orient, Albanien und die ehemalige Sowjetunion.*